

Sich verblüffen lassen

Der Lyriker und Übersetzer Hans Thill im Literarischen Zentrum

Er spricht nicht seine Sprache und hat ihn nie kennengelernt. Dennoch hat der Lyriker Hans Thill ein Gedicht von Mohammed al-Adschami, der eben wegen jenes Textes im Gefängnis sitzt, ins Deutsche übersetzt. Dass dabei nicht nur ein wortmächtiges Werk entstand, sondern auch ein beeindruckender Blick in eine andere Welt, zeigte sich am Mittwochabend bei der Lesung des Literarischen Zentrums.

Über erstaunlich viele Gäste, die keine Angst vor moderner Lyrik haben, freute sich im Margarete-Bieber-Saal der Leiter des Literarischen Zentrums, Sascha Feuchert. Im Gespräch mit dem Lyriker und Übersetzer wurde klar, warum diesem gelingt, was eigentlich als unmöglich gilt: eine Gedicht mit seiner ihm eigenen Melodie und Klangfarbe, Wortspielen, Versmaßen, Bildern und Inhalt in einer anderen als der ursprünglichen Sprache zu entfalten.

»Von den Wäldern haben wir noch, die Buchstaben« heißt es in einem Gedicht von Hans Thill. Und schon jagt der Dichter, als mitreißender Vorleser mit Worten jonglierend, durch Raum und Zeit. Wie auf Wellenkämmen fließt ein Bild in das nächste, von einem Schauplatz der Menschheitsgeschichte zum andern, virtuos über mythologische Anspielungen und sprachliche Bilder verknüpft. »Sich verblüffen lassen«, das sei sein Rezept gegen die Angst vor moderner Lyrik, verrät er im Gespräch mit Sascha Feuchert. Seine Poesie entstehe aus dem Sammeln von Zitaten, die er dann wie ein Vogel sein Nest



Hans Thill

(Foto: Ute Schendel)

zu etwas Neuem zusammenfüge. Immer weitere Interpretationen und Lesarten kommen so hinzu. Wie das Wort Buchstabe, das vom Wort Buche abstammt, die in Wäldern stehen, die die Welt gesehen haben und durch die wir die Welt sehen, die bedroht ist, wie die Wälder und die Buchstaben. Kaum vorstellbar, dass alles in eine andere Sprache zu übertragen. Nein, Lyrik könne man nicht übersetzen«, stimmt Thill Gottfried Benn zu, »aber wir würden verhungern, wenn wir keine anderen Gedichte hätten«. In seinem Projekt »Poesie der Nachbarn« experimentieren verschiedene Autoren in unterschiedlichen

Sprachen mit der Übersetzung von Gedichten. Möglich sei das nur klanglich und inhaltlich möglichst nah am Original, was dabei entstehe aber immer eine Interpretation. Das aber ermöglicht neue Einblicke. Am Beispiel Mohammed al-Adschamis zeigt sich auch, dass Lyrik mit ihrer Sicht auf die Welt, nicht folgenlos ist.

Für sein Gedicht wurde der Dichter zu lebenslanger Haft verurteilt, weil sich das Herrscherhaus in Katar davon angegriffen fühlte. Als Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland ist Thill beauftragter der Gruppe Writers For Peace. Die Worte des Dichters zu übersetzen sei für ihn richtig, weil es ihm seine Stimme zurückgebe. Zur Geschichte eines verfolgten Autors gehört immer auch sein Werk. Von al-Adschamis Gedicht gab es eine französische und eine englische Übersetzung. Ein Arabisch sprechender Autor half ihm »den Spuren zu folgen, die die Sprache auslegt«. So entstand die Idee, daraus einen Rapp zu machen, der dem Inhalt aber auch der Schlagkraft der Worte und ihrem Rhythmus gerecht werden kann.

Während der herrschende Scheich des Emirates sich westlich gibt, macht der emotionsgeladene Text sichtbar, dass es mit der Meinungsfreiheit in dem kleinen Emirat nicht weit her ist. »Die Leute importieren alles aus dem Westen, warum nicht die Freiheit?«, so endet das Jasmin-Gedicht. »Ein Übersetzer kann nur das, was er kann« meint Hans Thill – und Hans Thill kann Lyrik. Doris Wirkner